

DEM NICHTS EIN STÜCKCHEN NÄHER EINE KULTUR LÖST SICH IN LUFT AUF¹

KLAUS WIRTH/FRIEDRICH TEUTSCH

1 Der archäologische Befund

Klaus Wirth

Angesichts der Gefahr, dass die Freiheit des Rauchers und des Rauchens zunehmend eingeschränkt werde, erscheint der Inhalt des oben getitelten Zeitungsartikels wie eine Hommage auf Rauchkult und Rauchkultur vergangener Zeiten. Archäologen geben diesen Erinnerungen eine handfeste Grundlage, wenn sie, wie in Mannheim, Objekte zum „Rauchschlürfen“ und „Tabaktrinken“ ausgraben. Damals wurde das Rauchen geradezu emphatisch von Vertretern aller Gesellschaftsschichten getätigt.

Beim Abriss eines Wohngebäudes wurden im Juni 2006 auf dem heutigen, nur ca. 5,4 m breiten und ca. 15,5 m tiefen Grundstück in Mannheim H 3.15 neben einem intakten Keller mit Tonnengewölbe nicht unterkellerte Areale bis auf wenige Reste undokumentiert zerstört. Der archäologische Befund der Restfläche spiegelt die unterschiedliche Nutzung dieser Parzelle wider: Planierschichten und mit Abfällen verfüllte Gruben befanden sich im sogenannten Hofbereich, Gebäude-reste im straßenseitigen Bereich (Abb. 1).

An der historischen „Geigergasz“ wurden die Reste von zwei Gebäuden ausgegraben. Ein später als Werkstatt interpretierter Raum wurde auf einer Fläche von ca. 3 m² freigelegt. Von einem Fundament dieses Raumes waren nur zwei Mauern aus Sandstein erhalten: eine Außenmauer sowie ein älteres Gebäudefundament an der Straße. Beide Mauern stammen aus dem 17. Jahrhundert. Die rekonstruierbare Länge des Werkstatttraumes betrug ca. 9 m bei einer erhaltenen Breite von 1,8 m. Ein erster Fußboden bestand aus der mit Asche verdichteten Oberfläche des anstehenden Auelehmbo- dens, in den an manchen Stellen Tonpfeifen eingedrückt waren (Farbabb. 2, S. 173). Dieser einfache Lehmfußboden wurde später durch eine Holzdielung ersetzt. Diese bestand aus Langhölzern auf einer Sandbettung, die durch die Hitzeeinwirkung eines Feuers verglüht war (Farbabb. 3, S. 173). Auf dem Holzfußboden lagen Reste von umgestürzten Wänden mit Lehm- und Mörtelverputz sowie in einer Mächtigkeit von ca. 0,3–0,4 m verbranntem Bauschutt. Dieser bestand aus Backsteinen, Hohl- und Flachziegeln einer Dachbedeckung, Hüttenlehm, Eisennägeln,

Fensterglasscheiben und Bauholzfragmenten. Massive Balken einer Tragkonstruktion oder von aufgehendem Fachwerk fehlten weitgehend. Wir gehen daher von einer absichtlich vorgenommenen Sortierung des verbrannten Bauschutts aus, die dem Zweck diente, das nach 1700 auf H 3.16 errichtete Gebäude auf eine möglichst stabile Unterlage zu stellen.

Den Befund als Werkstatttraum zur Herstellung von Tonpfeifen zu interpretieren, erfolgte auf der Grundlage von 1953 Fragmenten von ungerauchten Fersenpfeifen aus Ton, die zum größten Teil unter dem Bauschutt gefunden wurden (Tab. 1). Zudem fand sich auf Dielenbodenniveau ein großer Klumpen von hellgrauem, ungebranntem Ton (mind. 7,5 dm³), der als Werkstoff erkannt wurde (Farbabb. 4, S. 173). Um eine mögliche Herkunft des Tones bestimmen zu können, wurden aus zwei in Frage kommenden tertiären Tongruben in und um Eisenberg (Rheinland-Pfalz),² das ca. eine halbe Autostunde von Mannheim entfernt liegt, Vergleichsproben gezogen.³ Es zeigte sich, dass der mineralogische „Fingerabdruck“ bei allen drei Proben identisch war. Die geologische Expertise warnte jedoch davor, die Eisenberger Tongruben voreilig als alleinigen Herkunftsort der Mannheimer Porzellanerde anzunehmen, da kaolinhaltige Tone in ihrer mineralogischen Zusammensetzung keine regionaltypischen Alleinstellungsmerkmale enthalten. Auch andere Tongruben mit kaolinhaltigen Tönen könnten als Lagerstätten in Frage kommen. Wir gehen jedoch bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass die Mannheimer Tonpfeifenmacher von Eisenberg aus mit weißbrennenden Tönen beliefert wurden, auch wenn Importe von Ton über den Wasserweg nicht auszuschließen sind.

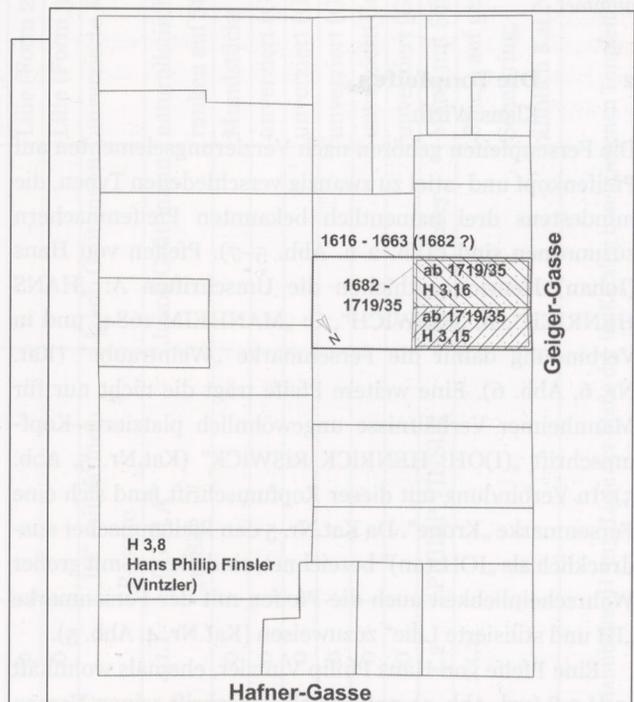


Abb. 1: Lage der Grabungsfläche H 3.15 in Mannheim, ohne Maßstab.

¹ Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 24.12.2006.

² Eisenberg, Tongruben Abenthal und Sandritter.

³ Analyseverfahren der Röntgendiffraktometrie. Mein Dank gilt Herrn Prof. Peter Rothe (Mannheim), Dr. Manfred Gastner und Frau Ilse Glas (Mineralogisches Institut der Universität Heidelberg).



Katalognummer	Kopf	Stiel	Fragment
1	1		
2	1		
3	57	36	4
4	4	1	
5	22	1	4
6	157	143	77
3, 4, 6, unbestimmt			7
7		1	
8	12		
9	28		22
10	24		
8–10, unbestimmt			6
11	2		
12		1	
13a, glatt		104	
13b, Kugel		2	
14	3	1	
15	2		
16	55		10
17	104		23
18	1		
14–18, unbestimmt			146
19		1	
20		1	
unverziert		889	
Summe n= 1953	473	1181	299

Tab. 1: Mannheim, H 3.15. Anzahl Tonpfeifenfragmente je Katalognummer.

2 Die Tonpfeifen

Klaus Wirth

Die Fersenpfeifen gehören nach Verzierungselementen auf Pfeifenkopf und -stiel zu zwanzig verschiedenen Typen, die mindestens drei namentlich bekannten Pfeifenmachern zuzuordnen sind (Tab. 2 u. Abb. 5–7). Pfeifen von Hans (Iohan) Henrich enthielten die Umschriften A: „HANS HENRICH“, B: „RISWICH“, C: „MANHEIM 1684“ und in Verbindung damit die Fersenmarke „Weintraube“ (Kat. Nr. 6, Abb. 6). Eine weitere Pfeife trägt die nicht nur für Mannheimer Verhältnisse ungewöhnlich platzierte Kopfumschrift „(I)OH: HENRiCK RiSWiCK“ (Kat.Nr. 5, Abb. 5). In Verbindung mit dieser Kopfumschrift fand sich eine Fersenmarke „Krone“. Da Kat.Nr. 5 den Pfeifenmacher ausdrücklich als „IOH:(an)“ bezeichnet, sind diesem mit großer Wahrscheinlichkeit auch die Pfeifen mit der Fersenmarke „IH und stilisierte Lilie“ zuzuweisen (Kat.Nr. 4, Abb. 5).

Eine Pfeife von Hans Philip Vintzler, ehemals wohnhaft in H 3.8 (vgl. Abb. 1), enthielt als Umschrift seinen Namen „PHILIP VINSLR“. Dies ist die dritte bekannte Schreibweise seines Namens (Kat.Nr. 19, Abb. 6) [118, 20 f.]. Bei dem

signierten Einzelstück könnte es sich um ein Altstück handeln. Bekanntlich hatte Vintzler Mannheim verlassen und nach 1661 in Frankenthal produziert [118, 20 Anm. 7 u. 24 f.]. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die mit Blütenranken verzierten Pfeifenstiele aus den beiden Werkstätten eine auffallende Ähnlichkeit besitzen, was für die Verwendung ähnlicher Pfeifenformen spricht.

Drei Pfeifenstücke, die als Fersenmarke bzw. als Schriftband die Buchstaben „IG“ und „1684“ enthalten, sind sehr wahrscheinlich dem Grundstücksbesitzer von H 3.15, Jacob Grüttmann, zuzuweisen (Kat.Nr. 11 u. 12, Abb. 6). Dieser ist auch durch die Schriftquellen eindeutig als Pfeifenmacher auf H 3.15/16 benannt. Zur unzweifelhaften Zuweisung bedarf es jedoch weiterer Pfeifenfunde, auf denen die Initialen „IG“ und der Name „Jakob Grüttmann“ gemeinsam vorkommen. Viele ungemerkte, jedoch opulent verzierte Tonpfeifen lassen sich noch keinem der drei Pfeifenmacher zuweisen (vgl. Abb. 5–7). Aufgrund von Einzelmerkmalen der handwerklichen Handschrift steht jedoch Hans Henrich als Produzent hoch im Kurs.

Ungewöhnlich ist ein aus Rand- und Wandscherben zusammengesetztes, 4,9 cm großes Fragment aus weißbrennendem Pfeifenton (Kat.Nr. 21, Abb. 8). Es könnte sich um die Reste eines „überdimensionierten“ Pfeifenkopfes handeln. Übergroße oder ungewöhnlich geformte Tonpfeifen wurden auch schon im 17. Jahrhundert immer wieder als „Schaustücke“ gefertigt [94, 22; vgl. auch 133].

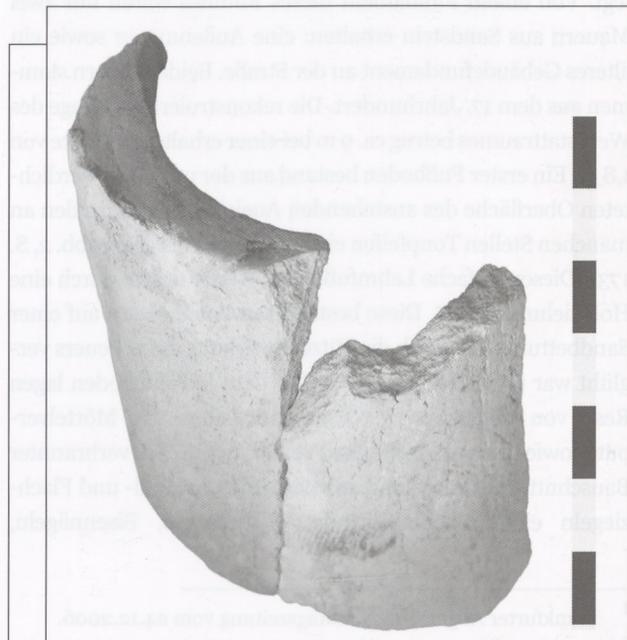


Abb. 8: Mannheim, Grundstück H 3.15, vor 1689. Fragment aus weißem Pfeifenton. Bruchstück einer überdimensionierten Sonderanfertigung einer Tabakspfeife?



Kat. Nr.	Motiv-Gruppe	Fersenmarke/ Umschriften	Pfeifenbäcker	Beschreibung	Höhe	D Öffnung	max. Kopf-breite	D Kopf-Stiel-Übergang	D Stiel	D Rauch-kanal
1	1.4	Rosette auf Stiel mit Blättern		Kopf mit 2 Wülsten	37,3	14,5	19,9	14,9	12,7	3,1
2	1.4			Stiel mit 2 Wülsten	36,4	15,8	23	15,6	11,6	2,3
3	3.1.2			Mann mit Schnurrbart Weinranken Form 1	35,6	16,7	20,8	16,3	9-13,7	2,7
4	2.3	„IH“ (?) + stilisierte Lilie	Hans Heinrich (?)	Mann mit Schnurrbart Weinranken Form 2	36,3	18,2	21,6	18,7	10-12,2	2,3
5	0	„Krone“ „IOH: HENRICK“ „RiSWiCK“	Hans Heinrich		35,7	15,4	20,5	13,5	12,5	2,3
6	4.2	„Weintrauben“ / ohne „HANS HENRICH“ „RISWICH“ MANHEIM 1684“	Hans Heinrich	Mann mit Schnurrbart Blütenranken	36	16	19,5	14	11,3	2,1
7	2.5			Blütenranken Zahnbänder					9,2	2,5
8	0			Lilie (Form 1)	36,2	14,4	18,9	14	10,5	2,2
9	0			Lilie (Form 2)	33,4	14,6	18	14,1	8,9	2
10	0			Lilie (Form 3)	37	16,5	20,9	14,1	10	2,2
11	-	„IG“ mit Krone u. Rosette	Jakob Grüttmann	unverzierte Köpfe (2 x)	35,2	14,6	18,7			2,5
12	4.1.1	„I G M A“ „1684“	Jakob Grüttmann	naturalistische Blüten- ranken auf Stiel					13	2,8
13	0			Mundstücke Form 1 u. 2						
14	0			unverziert (Größe 1)	29,3	11,9	16,2	10,9	9,2	2,1
15	0			unverziert (Größe 2)	30,5	12,6	16,9	11,9	9,4	2,2
16	0			unverziert (Größe 3)	32	14	18,5	13,8	10,4	2
17	0			unverziert(Größe 4)	34,4	14,8	18,4	14	9,6	2,3
18	0			unverziert (Größe 5)	36,4	14,3	17,6	12,6	9,8	2,3
19	4.2	PHILIP VINSLR	Philip Vintzler	Mann mit Schnurrbart					11,5	2,5
20	1.1.2			Blume auf gezähntem Schaftring; ähnlich Kat.Nr. 12					8,3	2,6

Tab. 2: Mannheim, H 3.15. Liste der Maße der im Katalog beschriebenen Tonpfeifen.



3 Zerbrochene Pfeifen – brüchige Überlieferung

Friedrich Teutsch

Dieser Teilbeitrag basiert wesentlich auf den vom Verfasser seit 2002 betriebenen Grundlagenforschungen zu den Mannheimer Stadtplänen und Vogelschaubildern des 17. und 18. Jahrhunderts. Die wenigen und z. T. lückenhaften schriftlichen und bildlichen Quellen liefern eine Reihe archivalisch belegter Daten und Fakten zur Geschichte und Entwicklung der Parzelle H 3.15 für den uns hier interessierenden Zeitraum. Für unseren Zweck beschränken wir uns dabei auf die verschiedenen Teilergebnisse.

Das 766 urkundlich erstmals erwähnte Dorf Mannheim wurde 1606/1607 nach damaligen Idealvorstellungen als Doppelsternanlage mit der Festung Friedrichsburg und der Stadt Mannheim umgegründet und auf neuem Grundriss völlig neu geplant. Dabei erhielt die Stadt ihr noch heute gültiges rechtwinkliges Straßensystem mit entsprechenden geometrischen Bauflächen, den sogenannten Quadraten, darunter auch H 3. Das Grundstück, zu dem unsere Grabungsstelle ursprünglich gehörte, und der Eigentümer Hans Nuss sind für 1616/1617 nachweisbar [281, 139]. Bei der Erstürmung Mannheims 1622 blieb die Häuserzeile zur Geigergasse angeblich unzerstört [281, 155]. Man darf demnach für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges mindestens eine zeitweilige Weiternutzung des Anwesens annehmen (vgl. Abb. 1).

Nach der Grundzinsberechnung von 1683 beginnt ab 1658 eine dauerhafte Nutzung und damit auch die Wiederherstellung oder der Wiederaufbau des Hauses. Der Stadtplan von 1663 weist Ernoud des Quinze als Eigentümer aus [281, 203]. 1682 verkaufen dann Johann Daniel Schmidt und seine Frau ihre „*eigentümliche Behausung mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Zubehör*“ an den Pfeifenmacher Jakob Grüttmann und Frau. Grüttmann, Grittmann, Krüttmann, Krippmann u. a. gehörte zur Gemeinschaft der hutterischen Brüder im Quadrat E 6. Sein Bruder Joseph war dort Hafner und Pfeifenmacher sowie zeitweise Vorsteher. Weil aber Jakob damals zum reformierten Glauben übergetreten war, musste er den Brüderhof verlassen und benötigte nun ein neues Domizil mit Werkstatt. Teile seines „*Pfeifferoffens*“ transferierte er wohl nach seinem neuen Wohnsitz H 3.15 [117, 90, 94, 97 Anm. 6; ebd. 99 f. Anm. 28].⁴ Er blieb Eigentümer bis zu seinem Ableben 1694/1699, danach seine Witwe bis zum Verkauf im Jahre 1700. Unmittelbar vor der Zerstörung und dem Niederbrennen der gesamten Stadt Mannheim, darunter H 3.15, durch französische Truppen

⁴ Einige der damals offenen Fragen hinsichtlich der Lokalisierung von Häusern von Mannheimer Pfeifenmachern konnte F. Teutsch inzwischen eindeutig klären.

1689, muss auch Familie Grittmann die Stadt verlassen und nach einer neuen Zuflucht suchen. Nach einer Zusammenstellung des Rats der Stadt Mannheim von 1694 ließ sie sich im Kurfürstentum Brandenburg nieder.

Der nachfolgende Eigentümer Franz Grotte/Grode erscheint seit 1700 in Mannheim als Hafner. Er ist zweifellos identisch mit „*Frantz Crottez*“, der als einziger Namens-träger in der Huldigungsliste von 1716 und dem Einwohnerverzeichnis von 1719 und zudem stets an der Stelle H 3.15 aufgeführt wird [145, 327].⁵ Seiner Witwe gehört 1735 nun die größere Parzelle H 3.16, das kleinere Teilstück H 3.15 dem Schreinermeister Johann Simon Jentsch(t). Diese Aufteilung erfolgte offenbar nach 1719, aber vor 1735. Damit enden die gemeinsame Geschichte dieser Grundstücke und ihre Nutzung durch Pfeifenmacher bzw. Hafner.

4 Mannheimer Ruten und Schuhe – das Maß aller Dinge

Friedrich Teutsch

Zeitgenössische Maßangaben zu unserem Hausgrundstück liegen ab 1682 vor. Für die Interpretation der archäologischen Befunde ist abschließend anzumerken, dass die ursprüngliche Grundstückstiefe 101 Schuh 1 Zoll (ca. 29,31 m) betragen haben muss. Die Verkürzung auf 53 Schuh 7 Zoll (ca. 15,54 m) dürfte 1682 im Zuge von Grundstücksverkäufen durch Johann Daniel Schmidt erfolgt sein, der auch die beiden an H 3.15/H 3.16 rückwärtig angrenzenden Parzellen H 3.4 (1679) und H 3.3 (1683) nachweislich besessen hatte.

Jakob Grüttmann wird erstmals auch mit archäologischen Quellen als praktizierender Tonpfeifenmacher bestätigt (Kat.Nr. 11 u. 12, Abb. 6). Erstmals archäologisch belegt ohne den Hinweis in schriftlichen Quellen ist Hans (Johan) Henrich, der wie Jakob Grüttmann seine Pfeifen in gravierten Formen des Jahres 1684 produziert hatte. Die Ortsangabe Riswick/Riswich (Rijswijk, Niederlande?) als Herkunftsbezeichnung von Hans Henrich zu deuten, bleibt fraglich. In den Niederlanden ist Hans Henrich (Johan Henrick) ebenfalls noch nicht durch Funde oder schriftliche Quellen bekannt.⁶

Die Grundzinseintragungen ab dem Jahr 1658 für H 3.15/16 geben lediglich einen Hinweis auf die Existenz eines Gebäudes auf der Parzelle. Ob und welches Gewerk dort ausgeführt wurde, lässt sich nicht sagen. Der Eigentümer

⁵ Der Schreiber von 1719 fertigte auch die Liste von 1716, daher wohl auch die identische Schreibweise.

⁶ Die Kopf- bzw. Stielumschrift „*RiSwiCK*“ bzw. „*RISWICH*“ verleitet natürlich zu Spekulationen über die Herkunft des Pfeifenmachers. Immerhin fällt auf, dass es in Gouda zwischen 1723 und 1813 mindestens vier Pfeifenmacher mit dem Namen „*van Rijswijk*“ gegeben hat [70, 221]. Außerdem gibt es in der Nähe von Den Haag, d. h. unweit von Gouda bzw. in Nord-Brabant, auch zwei niederländische Orte mit Namen Rijswijk.



Motiv-Gruppe	Motive der Bildfelder	Katalognummer
0	Fragmente ohne Bildfeld, Stiel unverziert	5, 8–11, 14–18
1	Fragmente mit Bildfeldern ohne Einfassungen oder Schriftbänder	
1.1	Blütenranken	
1.1.1	stilisierte Blüten	
1.1.2	naturalistische Blüten	
1.1.2.1	Tulpen	
1.1.3	naturalistische und stilisierte Blüten	
1.2	Weinranken	
1.2.1	Weinranken ohne weitere Verzierungselemente	
1.2.2	Weinranke mit Krone	
1.3	Sondergruppe Tiere	
1.4	Wülste mit Perlringen	1, 2
2	Fragmente mit Einfassungen der Bildfelder durch Schaftringe	
2.1	einfache Schaftringe	
2.2	Schaftringe mit Bogenstellungen	
2.3	Schaftringe mit Zähnen	4, 7, 20
2.4	drei Schaftringe übereinander, darüber und darunter Wulst, in der Mitte Zahnring (Befund BW 2006-07-07)	
3	Fragmente mit Einfassungen und Unterteilungen der Bildfelder durch Perlringe	
3.1	einfache Perlringe	
3.1.1	Blüten	2
3.1.2	Weinranken	3
3.2	doppelte Perlringe	
3.3	dreifache Perlringe	
4	Fragmente mit Einfassungen der Bildfelder durch Schriftbänder	
4.1	Schriftbänder mit einfacher Rahmung	
4.1.1	Schriftbänder mit einfacher Rahmung und Bildfeld 1.1.1	12
4.2	Schriftbänder mit Rahmungen und Perlringen	6, 19
4.3	Schriftbänder mit Bogenstellungen	
4.3.1	Bögen sitzen auf den Ringen auf	
4.3.2	Bögen stehen auf Kugeln, die auf den Ringen aufsitzen	
4.3.3	Bögen stehen auf Kugeln, welche die Ringe nicht berühren	
4.3.4	Bögen stehen über Kugeln, welche die Ringe nicht berühren	
4.4	Schriftbänder mit Einfassungen durch Perlringe und Bogenstellungen	
4.4.1	Bögen sitzen auf den Ringen auf	
4.4.2	Bögen stehen auf Kugeln, die auf den Ringen aufsitzen	
4.4.3	Bögen stehen auf Kugeln, die die Ringe nicht berühren	

Tab. 3: Mannheim, H 3.15. Zugehörigkeit der in Mannheim nachweisbaren Tonpfeifentypen zur typologischen Gliederung nach den Motiven der Bildfelder bzw. der Rahmung.

Ernoud des Quinze im Jahre 1663 wird in den Schriftquellen weder als Pfeifenmacher noch als Töpfer bezeichnet. Es ist daher anzunehmen, dass erst Jakob Grüttmann diese Pfeifenmacherwerkstatt auf H 3.15/16 gegründet hat. Hans Henrich könnte als Angestellter Grüttmanns oder als Selbstständiger in Grüttmanns Werkstatt produziert haben.

Die Tonpfeifenwerkstatt brannte bereits 1689 ab, sie hat demnach nur eine kurze Produktionsphase (1682–1689)

erlebt. Nach 1689 geben die schriftlichen Quellen nur wenige Informationen zur Bau- und Eigentumsgeschichte der Parzelle H 3.15/16. Die von Archäologen dokumentierten baulichen Veränderungen scheinen jedoch erst ab 1700 eingesetzt zu haben, die Parzelle lag daher nach dem Katastrophenjahr von 1689 einige Jahre brach.

Der Fund einer einseitig glasierten Tonplatte (Farbabb. 9, S. 173) mit Tüpfeln des frühen 18. Jahrhunderts aus



der Verfüllung einer der hofseitig gelegenen Abfallgruben könnte unmittelbar mit der Tätigkeit von Franz Grotte als Töpfer und Eigentümer von H 3.15/16 nach dem Wegzug Grützmans nach Brandenburg zusammenhängen. Möglicherweise handelt es sich um eine Brennhilfe. Zwischen 1719 und 1735 wurde die Parzelle H 3.15/16 in die Teilstücke H 3.15 und H 3.16 geteilt und neu bebaut (vgl. Abb. 1). H 3.15 erhielt über einem schmalen tonnengewölbten Keller ein Häuschen, H 3.16 einen auf dem Brandschutt errichteten Neubau aus Ziegelsteinen.

Katalog

Die Zuweisung der Pfeifen aus Mannheim H 3.15 orientierte sich in der Ansprache ihrer Dekore an publizierten Bildfeldmotiven (MG = Motivgruppe), die um Neuerungen nach dem Mannheimer Material erweitert wurden (Tab. 3).⁷

1. (Abb. 5): Fersenpfeife. FM: gestielte Rosette mit Blättern; MG 1.4; Kopf: Kopfrand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung, zwei Wülste auf dem Kopf, die von Perlingen eingefasst sind; zu beiden Seiten der Formnähte an vorderer und hinterer Kopfseite Perlreihen; Kopfrand außen schräg abgeschnitten; Ferse: wird von Perlingen umfasst; Stiel L 5,7 cm, trägt fünf Wülste, die von Perlingen abgetrennt werden.
2. (Abb. 5): Fersenpfeife. FM: ohne; MG 1.4 und 3.1.1; Kopf: wie Kat.Nr. 1. gerändert, Stiel L 7,9 cm.
3. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG 3.1.2; Kopf: zum Raucher schauendes Männergesicht mit Schnurrbart, scharfes Profil, Haarsträhnen tropfenförmig; Verzierung des Stiels Weinranke (Form 1). Stiel L 13,8 cm.
4. (Abb. 5): Fersenpfeife. FM: ohne und FM: „IH (?) mit stilisierter Lilie“ (Iohan Henrich?); MG 2.3; Kopf: zum Raucher schauendes Männergesicht mit Schnurrbart, scharfes Profil, Haarsträhnen tropfenförmig, feiner ziseliert als Kat. Nr. 3; Formnaht Kopf Rückseite feiner Kammstrich, Formnaht Stiel Vorder- und Rückseite schräger und nahtparalleler Kammstrich; Ferse bis auf Unterseite Stiel abgeschnitten; Äste von Weinranken mit deutlich mehr Blättern als Kat.Nr. 3 (Form 2); Stiel L 5,7 cm.
5. (Abb. 5): Fersenpfeife. FM: „Krone“; MG: o; Kopf: Kopfrand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung; Kopfrand außen und innen schräg abgeschnitten, Formnaht Kopf Vorderseite nahtparalleler und schräger Kammstrich, Formnaht Kopf Rückseite schräger Kammstrich; Formnaht Stiel gerundet; zwischen zwei umlaufenden Tannenzweigen Umschrift: Kopf links „RiSWiCK“, Kopf rechts „iOH:HENRiCK“; Stiel L 12,2 cm.
6. (Abb. 6): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: 4.2; Kopfrand mit Perling; zum Raucher schauendes Gesicht, Mann mit Schnurrbart, scharfes Profil, Haarsträhnen tropfenförmig, Kinn und Wangen von Perlen eingefasst; Formnaht Kopf Rückseite und Stiel Vorder- und Rückseite schräger und/oder nahtparalleler Kammstrich; Umschrift A: „HANS HENRICH“; B: „RISWICH“ (W steht auf dem Kopf); C:

„MANHEIM 1684“ (N spiegelverkehrt); Stiel L 15,9 cm. FM: „Weintrauben“.

7. (Abb. 6): Pfeifenstiel. MG: 2.3; Blütenranken sehr un- deutlich; Stiel L 2,9 cm.

8. (Abb. 6): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o; Kopf: an beiden Kopfseiten je eine Lilie (Form 1); Formnaht Kopf Vorder- und Rückseite schräger Kammstrich, Stiel Vorder- und Rückseite Formnaht gerundet; Kopfrand außen schräg abgeschnitten; Ferse bis auf Unterseite Stiel abgeschnitten; Stiel L 6,0 cm. Vgl.: Hochburg⁸, Villingen (vor 1707, unpubliziert; aus Franziskanerkloster), Reigoldswil [243, 102 f., Abb. 13.9], Leiden [62, 2, Abb. 7], ähnlich Breisach [226, 47, Taf. 3,1].

9. (Abb. 6): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o; Kopf: zum Raucher schauende, perlenbesetzte Lilie (Form 2); gerautete Blüte entspringt zwischen den Lilienblättern, Blütenrand mit Perlen besetzt, Halteband ohne Perlen; Kopfrand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung; Formnaht gerundet; Ferse: bis auf Unterseite Stiel abgeschnitten. Fersenhöhe 0,4 cm; Stiel L 4,7 cm. Vgl. Glashütte Court SousLeRoches, Jura, Kanton Bern, (Produktionszeit 1673–1699), identische Ausprägung aber FM „OK“ und Stadtmarke von Frankenthal (Otto Kissius?). Unveröffentlicht (freundlicher Hinweis von A. Heege, Arch. Dienst des Kantons Bern).

10. (Abb. 6): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o; Kopf: an beiden Kopfseiten je eine Lilie (Form 3); Blüte zapfenartig, Blütenblätter mit Perlen besetzt, Blütenblätter stärker S-förmig als Kat.Nr. 9; Halteband mit Perlen besetzt; Rand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung; Formnaht gerundet; Ferse: bis auf Unterseite Stiel abgeschnitten; Stiel L 4,0 cm.

11. (Abb. 6): Fersenpfeifen (zwei Exemplare vorhanden). FM: „IG“ (Jakob Grützmann?), unter den Buchstaben Rosette, darüber „Krone“; MG: o; Kopf: Rand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung; Stiel L 2,0 cm.

12. (Abb. 6): Pfeifenstiel. MG: 4.1.1; Kopf: Formnaht Stiel Vorder- und Rückseite nahtparalleler Kammstrich; naturalistische Blütenranken auf Stiel, zwei Schriftbänder übereinander. A: „I G M A“, B: „1684“ (1?); (Jakob Grützmann?); Stiel L 5,2 cm.

13. (Abb. 6): Mundstücke (glatt abgeschnitten und kugelig verdickt). L 3,5 cm (mit Kugel) und 4,0 cm.

14. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o; Kopf: unverziert, Rand mit zur Hälfte umlaufender, schwach eingedrückter Ränderung. Formnähte Kopf und Stiel abgestrichen (Form unverziert 1); Stiel L 9,9 cm.

15. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o; Wie Kat.Nr. 14, mit abweichenden Proportionen (Form unverziert 2); Stiel L 5,2 cm.

16. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o (Form unverziert 3); Stiel L 5,2 cm.

17. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: o (Form unverziert 4); Stiel L 8,4 cm.

⁷ Beschreibung nach [154] bzw. [244, 20] und [245].

⁸ Eine Publikation von M. Schmaedecke dazu ist in Vorbereitung.





Abb. 5: Mannheim. Tonpfeifen vom Grundstück H 3.15, vor 1689. Soweit nicht anders angegeben M. ca. 1:1, Fersenmarken ohne M.



Abb. 6: Mannheim. Tonpfeifen vom Grundstück H 3.15, vor 1689. Soweit nicht anders angegeben M. ca. 1:1, Fersenmarken ohne M.



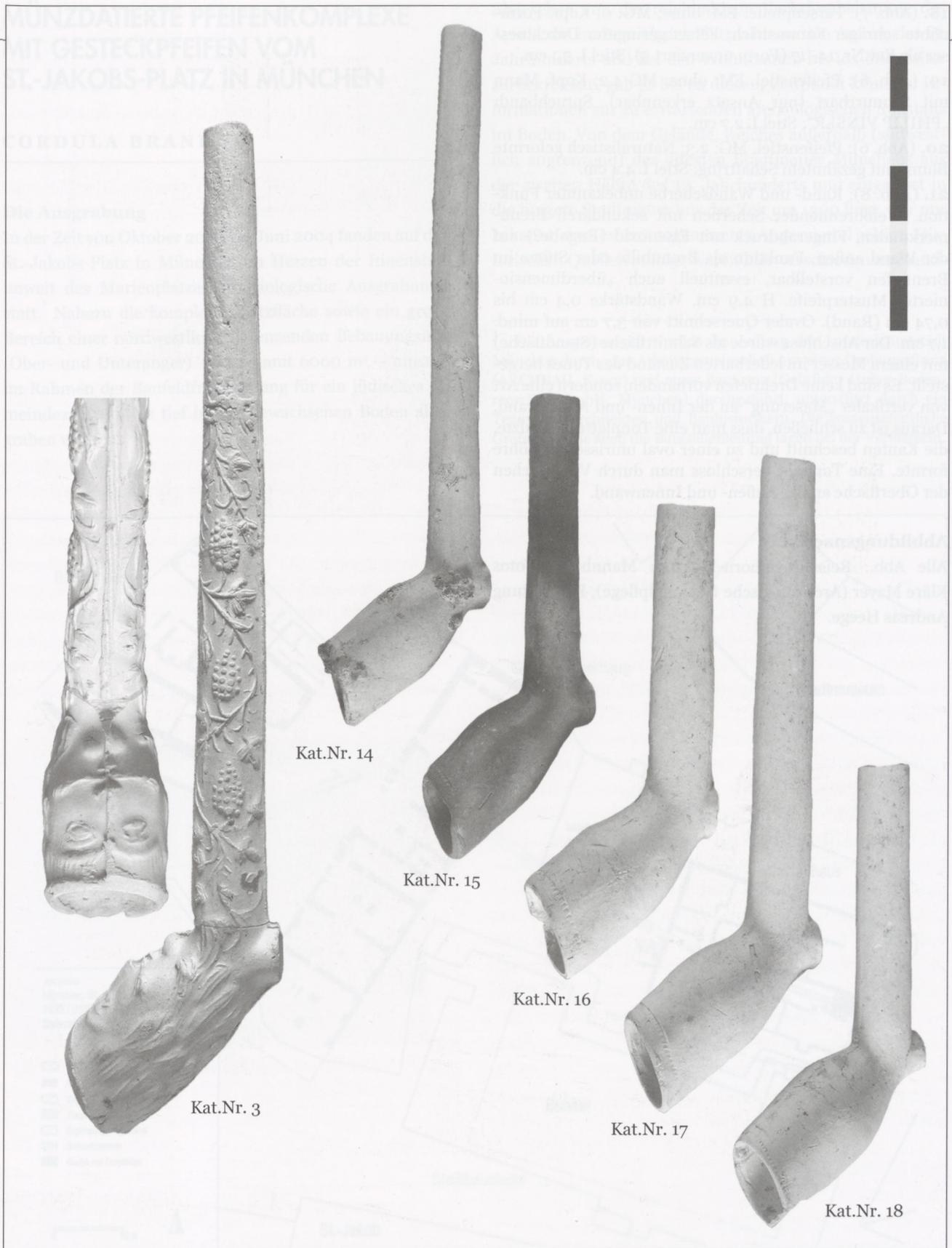


Abb. 7: Mannheim. Tonpfeifen vom Grundstück H 3.15, vor 1689. Soweit nicht anders angegeben M. ca. 1:1, Fersenmarken ohne M.



18. (Abb. 7): Fersenpfeife. FM: ohne; MG: 0; Kopf: Formnähte schräger Kammstrich; Ferse: geringerer Durchmesser als Kat.Nr. 14–17 (Form unverziert 5). Stiel L 5,1 cm.

19. (Abb. 6): Pfeifenstiel. FM: ohne; MG 4.2; Kopf: Mann mit Schnurrbart (nur Ansatz erkennbar). Spruchband: „PHILIP VINSLR“; Stiel L 2,7 cm.

20. (Abb. 6): Pfeifenstiel. MG: 2.3; Naturalistisch geformte Blume auf gezähntem Schafttring; Stiel L 4,4 cm.

21. (Abb. 8): Rand- und Wandscherbe unbekannter Funktion. Weißbrennender Scherben mit sekundären Brennmerkmalen. Fingerabdruck mit Eisenoxid (Engobe?) auf der Wand außen. Funktion als Brennhilfe oder Stütze im Brennofen vorstellbar, eventuell auch „überdimensionierte“ Musterpfeife. H 4,9 cm, Wandstärke 0,4 cm bis 0,74 cm (Rand). Ovaler Querschnitt von 3,7 cm auf mind. 1,7 cm. Der Abschluss wurde als Schnittfläche (Standfläche) mit einem Messer im lederharten Zustand des Tones hergestellt. Es sind keine Drehriefen vorhanden, sondern eine Art von vertikaler „Maserung“ an der Innen- und Außenwand. Daraus ist zu schließen, dass man eine Tonplatte auswalzte, die Kanten beschnitt und zu einer oval umrissenen Röhre formte. Eine Tonnaht verschloss man durch Verstreichen der Oberfläche an der Außen- und Innenwand.

Abbildungsnachweis

Alle Abb.: Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim, Fotos Kläre Mayer (Archäologische Denkmalpflege), Bearbeitung Andreas Heege.

